



Allerlei originelle Skulpturen, Reliefs und Wandmalereien findet man in der ul. Piotrkowska, der Prachtstraße und Fußgängerzone von Łódź.

Schritte aus der Vergangenheit

Bemerkungen zu den polnisch-deutschen Beziehungen

Von Gottfried Erb

Vor rund drei Jahrzehnten wurden die ersten Kontakte geknüpft zwischen der jungen polnischen Universität Łódź und der westdeutschen Universität Gießen. Dann, am 3. November 1978, unterzeichneten der damalige Rektor der Universität Łódź, Prof. Romuald Skowroński, und der damalige Präsident der Justus-Liebig-Universität, Prof. Dr. Karl Alewell, den offiziellen Partnerschaftsvertrag. Noch mitten im „Kalten Krieg“ begann so nach einer längeren Annäherungsphase, in der auch die beiden Hauptstadt-Universitäten Warschau und Bonn die Gelegenheit zum Abschluss eines Partnerschaftsvertrags ergriffen, eine Partnerschaft, die nicht nur auf dem Papier bestand: Inzwischen sind fast alle Fakultäten und Fachbereiche der beiden Hochschulen an den deutsch-polnischen Wissenschaftskontakten beteiligt und füllen diese Partnerschaft immer wieder aufs Neue mit Leben. Über die Vorgeschichte, die erste Exkursion einer Gruppe von Studierenden der Politikwissenschaft im Jahr 1975 nach Polen und Łódź sowie über 30 Jahre polnisch-deutsche Beziehungen berichtet Gottfried Erb, Professor für Internationale Beziehungen und Mitbegründer des „Bensberger Kreises“, einer Gruppe kritischer Christen, die bereits 1968 vor dem Abschluss der Ostverträge beispielsweise die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze gefordert hatten.

Liebe Gäste aus Łódź
liebe Damen und Herren,

können wir uns noch vergegenwärtigen, wie es im Jahre 1975 um die polnisch-deutschen Beziehungen bestellt war? 1975, das war nämlich das Jahr der ersten Begegnung zwischen den Universitäten Łódź und Gießen. Ich komme noch gleich darauf zurück. Die politischen Regime von Westdeutschland und Polen waren nicht nur vollständig gegensätzlich. Sie waren auch als Akteure im Ost-West-Konflikt einander feindlich gesonnen. Die Ost-West-Verträge haben diese Feindschaft zwar abgeschwächt und ein gewisses friedensförderndes Arrangement bewirkt. Aber sie haben sie nicht beendet. Die bei-

den Länder blieben das Aufmarschgebiet der Großmächte und waren Stationierungsfelder für eine ins Irrsinnige getriebene militärische Rüstung. Die intergesellschaftlichen Beziehungen waren spärlich, der zwischenstaatliche Handel ebenso.

In dieser Zeit gegenseitiger Blockierungen organisierten mein Freund und Kollege Dieter Eißel und ich eine Exkursion mit 28 Studierenden nach Polen. „Seien Sie vorsichtig“, mahnte uns ein Herr des Auswärtigen Amtes, das uns übrigens großzügig finanziell unterstützte. „Sie kommen in ein kommunistisches Land“. Auch der damalige Universitäts-Präsident Meimberg hatte Sorgen in dieser Richtung. Wir beruhigten die Herren und versicherten ihnen, dass gerade unsere linken Studierenden die kommunistischen Funktionäre schon „zwiebeln“ würden, was dann auch reichlich geschah.

Wir mussten mit unserem Bus durch die DDR mit ihren stundenlangen Grenzkontrollen und wurden gleich an der polnischen Grenze gezwungen, einen polnischen „Piloten“, also einen Aufpasser, in den Bus zu nehmen, der uns Tag und Nacht begleitete. Wir durften auf keinen Fall von der Route und dem Programm abweichen, das man genehmigt hatte. Uns gelang es dennoch, auch Prominente der Opposition zu treffen, darunter Prof. Stomma und Tadeusz Mazowiecki von der SNAK.

An der Universität in Łódź, unserer letzten Station, durchbrachen wir einfach das offizielle Programm: Nach der steifen, mit Reden voll gepackten Begrüßungsfeier setzten wir durch, dass sich das große studentische Publikum in Gruppen aufteilte. Der sichtlich verzweifelte Dekan, auch von der sprichwörtlichen polnischen Gastfreundlichkeit geprägt, beschlagnahmte alle Räume des Vorlesungsgebäudes, damit alle Gruppen genug Platz fanden. Unzählige Ge-

spräche und Diskussionen – sonst in der damaligen Zeit sicher ganz unüblich – fanden statt. Die Studierenden feierten anschließend bis in die Nacht hinein. Viele knüpften Kontakte, die noch lange aufrechterhalten blieben. Eingeladen hatte uns der damalige Rektor Gurski, der ein Jahr zuvor Gießen besucht hatte. In einem Gespräch mit ihm und später mit Präsident Meimberg entstand die Idee einer Partnerschaft zwischen beiden Universitäten.

Der „Eiserne Vorhang“ wird etwas durchlässiger

Dieser kurze Blick zeigt viel von dem, was auch nach den Ostverträgen noch an Schwierigkeiten zwischen den Ländern bestand und welche Hindernisse denen begegneten, die um Kontakte bemüht waren. Die scharfen Kontrollen machten einen freien Austausch schwer. Man musste schon sehr geschickt tricksen und fighten, damit sich der Kontakt lohnte.

Immerhin, an einigen Stellen war der „Eiserne Vorhang“ schon durchlässig geworden. Die sich mehrenden Partnerschaften und auch die Begegnungen Einzelner und von Gruppen waren erste Schritte zu fruchtbaren Auseinandersetzungen und Beziehungen. Vergessen wir nicht, dass es Vorreiter schon früher gegeben hat: die Evangelische Kirche etwa mit ihrer Ost-Denkschrift, der Briefwechsel zwischen den polnischen und deutschen katholischen Bischöfen, der freilich in einigen wichtigen Punkten auch enttäuschte, weswegen sich der „Bensberger Kreis“ kritischer Katholiken bildete, der wohl als erste große Gruppe bereits 1968 eine Anerkennung der bestehenden Grenzen gefordert hatte. 1973 entstand das Maximilian-Kolbe-Werk, das sich um ehemalige Häftlinge aus den KZs und den Ghettos in

Foto: Christel Lauterbach



Die Hausnummer 77 in der ul. Piotrkowska: Hier befindet sich ein Studentenclub und ein traditionsreiches Edel-Restaurant. Im Hof gibt es live-Musik im „Irish Pub“.



Das Denkmal für den berühmten Pianisten Artur Schnabel in der ul. Piotrkowska: Er wurde am 28. Januar 1887 in Łódź geboren.

Polen kümmerte und eine sehr segenreiche Versöhnungsarbeit begann. Es hat eben sein 30-jähriges Bestehen gefeiert. Auch die Janusz-Korczak-Gesellschaft, an der unsere Kollegen Dauzenroth und Hampel führend beteiligt waren, gehört zu den Wegbereitern der polnisch-deutschen Verständigung.

Die „Solidarność“ verändert Polen

Als dann von Danzig ausgehend die polnische Arbeiterschaft des ganzen Landes streikte und die Solidarność entstand, eine Gewerkschaft, in der sich – einmalig in der Geschichte – rund ein Drittel des Volkes zusammenfand, ging eine nie gekannte Sympathiewelle durch die Bundesrepublik Deutschland, die auch Viele erreichte, die sonst nicht viel mit einer Gewerkschaft im Sinn haben. Mit dem Kriegsende 1981 und der Internierung führender Oppositioneller brach diese revolutionäre Entwicklung zunächst ab.

Die politische und materielle Not in Polen erzeugte in Westdeutschland eine erstaunlich große Hilfsbereitschaft. Unzählige Hilfsaktionen wurden gestartet – übrigens auch von unserer Universität aus – zu unseren polnischen Partnern. Das waren je für sich genommen schon positive Ereignisse, die das polnisch-deutsche Verhältnis verbesserten. Es geschah trotz der furchtbaren Lasten aus der Vergangenheit, trotz der Feindschaft der Staaten, trotz des Ost-West-Konflikts und durch den „Eisernen Vorhang“ hindurch – übrigens in einem Ausmaß wie mit keinem anderen Land des Ostblocks.

Die „Wende“ beginnt in Polen

Dennoch, auch hier kam der große Durchbruch erst mit der Wende 1989: Die Polen brachten ein politisches Wunderwerk zustande. Wann in der Geschichte gelang eine derart gravierende Umwälzung so gewaltlos? Was in Polen geschah, war

Beispiel für alle anderen Länder des Ostblocks. Nicht nur diese Revolution verdient unser aller Respekt. Uns Deutschen haben die Polen unter Führung ihres Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki, dieses europäischen Humanisten, der später den Ehrendoktor unserer Universität erhalten sollte, einen großen Schritt entgegen getan und mit dem Grenzvertrag die deutsche Einheit ermöglicht. Sehr bald wurde zwischen unseren beiden Ländern ein umfassender Partnerschaftsvertrag abgeschlossen.

Seither ist viel geschehen. Jetzt konnten sich die Menschen ungehindert begegnen, wovon eine unübersehbar große Zahl inzwischen Gebrauch gemacht hat. Viele Partnerschaften zwischen Städten, Institutionen und Verbänden entstanden. Der Jugendaustausch wurde gesteigert, und Begegnungsstätten wurden aufgebaut. Mit der „Viadrina“ in Frankfurt an der Oder entstand eine polnisch-deutsche Universität. Die Polizei und sogar das Militär kooperieren. Der Tourismus



Gottfried Erb, Jahrgang 1931, hat Wirtschaftswissenschaften und Politologie studiert. Mehrere Jahre war er als Redakteur bei den „Frankfurter Heften“ tätig; von 1962 bis 1968 war er Assistent bei Eugen Kogon und von 1973 bis 1994 Professor für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Beziehungen an den Universitäten Darmstadt und Gießen. Zuletzt hat er mit Michael Kogon acht Bände „Gesammelte Schriften“ von Eugen Kogon herausgegeben. Er schreibt und veröffentlicht auch Gedichte und Geschichten.

und der Außenhandel steigerten sich enorm. Polen steht inzwischen an dreizehnter Stelle des deutschen Exports. Jetzt steht der Eintritt mehrerer ehemaliger Ostblockländer in die Europäische Union bevor, Polen an erster Stelle. Deutschland hat sein Nachbarland bei diesem Vorhaben besonders unterstützt.

Ich kenne niemanden, der 1975 auch nur ansatzweise geahnt hätte, dass sich Derartiges in damals absehbarer Zeit ereignen könnte. Er wäre von uns allen als spinnerter Träumer angesehen worden. Manchmal sind eben doch die Träumer die besten Realisten.

Die polnisch-deutschen Beziehungen haben sich deutlich verändert und verbessert. Das lässt sich mit großer Befriedigung festhalten. Aber sie sind damit keineswegs problemlos geworden.

Polen in der EU

Was erwartet die Polen in der EU, wo Deutschland immer in erster Linie involviert ist? Wie werden die polnischen Unternehmen der massiven hocheffizienten deutschen und westeuropäischen Konkurrenz standhalten können? Und erst die Landwirtschaft, die nach allem, was man hört, in großen Teilen immer noch einen niedrigen Produktivitätsstand aufweist? Wie werden die unvermeidlichen Schwierigkeiten in Polen rezipiert werden? Man kann nur hoffen, dass sich wenigstens die Konjunkturlage verbessert und so die Konkurrenz milder ausfällt.

Dem ökonomischen Abstand entsprechen immer noch erhebliche Einkommensunterschiede, die viele Polen nach Deutschland treibt, um hier wenigstens für kurze Zeiten mehr zu verdienen, was, wenn es sich – wie in vielen Fällen – um Schwarzarbeit handelt, nicht nur die reguläre Arbeit und die öffentlichen Finanzen schädigt, sondern die Gastarbeiter ohne jeglichen sozialen Schutz lässt.

In Polen hat zwar die radikale Ablösung des alten und die schnelle Etablierung des marktwirtschaftlich-kapitalistischen Systems eine beachtliche Wirtschaftsdynamik entfacht, dies hat aber zugleich eine enorme Ungleichheit in den Lebensverhältnissen hervorgebracht. Eine große Armut ist entstanden. Auch hier in Deutschland gibt es Arme: über 10 Prozent der Bevölkerung nach offiziellen Feststellungen. Aber in Polen ist die Armut wesentlich größer und härter. Das soziale Gefälle wird uns noch

manchen Konflikt in der EU bescheren. Tadeusz Mazowiecki hat es sogar ein „hohes Sicherheitsrisiko“ genannt.

Zum Umgang mit der Vergangenheit

Der Umgang mit der Vergangenheit bleibt in beiden Ländern nach wie vor heikel. Die schon einige Zeit herumgeisternde Debatte um ein Zentrum für Flüchtlingsfragen zeigt erneut, wie sensibel beide Seiten sind. In der Tat sind im vergangenen Jahrhundert nicht nur Deutsche vertrieben worden. Polen und andere Nationalitäten wurden ebenfalls zwangsumgesiedelt oder doch für lange Zeiten deportiert und dann ausgebeutet. Wenn Unrecht Unrecht bleiben soll, muss es gleich behandelt werden und sollte nicht – in welcher Form auch immer – nationalisiert werden; schon gar nicht, wenn es um die Verhinderung ähnlichen Unrechts in der Zukunft geht.

In Polen hat man in letzter Zeit begonnen, den Blick auch auf das zu richten, was den deutschen Vertriebenen angetan wurde. Lange war das ein Tabu. Im alten Regime war es striktestens untersagt, sich damit zu befassen. Wir Deutsche tun gut daran, mit diesen polnischen Reflexionen behutsam umzugehen und nicht zu vergessen, dass das Unrecht an den Deutschen eine Folge deutscher Verbrechen in Polen bleibt. Verheerend wäre es, Gegenrechnungen aufzumachen. Das schon genannte „Bensber-

ger Memorandum“ zu den polnisch-deutschen Fragen sagt sehr klug dazu: „Weder der Versöhnung der Völker noch der Zukunft ihrer Staaten ist gedient, wenn sie Schuldkonten gegeneinander aufrechnen. Dem Frieden dient vielmehr, wenn jede Seite sich bemüht, nicht zu leicht zu wägen, was sie gerne vergäße. So werden wir Deutsche uns zu sagen haben, dass die im Namen Deutschlands gegen Polen unternommenen Verbrechen wegen ihrer totalen Ziele, wegen ihres grausam kalt geplanten, staatlich verfügten und organisierten Terrors, wegen der Degradierung und Deklassierung der Polen und wegen ihrer verheerenden Folgen, zu denen die Vertreibung der Deutschen gehörte, von solcher Art sind, dass jeder Versuch von Gegenrechnungen verstummen muss.“

Viele Wunden auf beiden Seiten sind in den Jahrzehnten vernarbt, viele auch nicht. Sie könnten bei nicht pfleglicher Behandlung erneut aufbrechen. Viel zu groß waren die Verletzungen. Die Versöhnung ist deswegen schwer. Wir sehen das auch im ehemaligen Jugoslawien und in Israel und Palästina. Es zeigt sich auch dort, dass ohne die Versöhnung zwischen den Menschen kaum etwas gedeihen kann – auch in der Politik nicht. Zwischen Polen und Deutschen ist schon viel an Versöhnung geschehen. An ihr muss aber weiter unermüdlich gearbeitet werden.

Ein wunderbares Geschenk

Zum Schluss will ich Ihnen von einer Begebenheit erzählen, die ich persönlich erlebt habe und die sehr tröstlich war. Zygmunt Kauc, ein 80-jähriger Freund aus Łódź, der mehr als drei Jahre im KZ Studthoff bei Danzig war und anschließend für neun Jahre in die sibirischen Bergwerke Workutas verbannt wurde, kam in diesem Jahr mit einem Kollegen, der fünf Jahre KZ Dachau hinter sich hatte, zu uns ins Schloss Hungen. Meine Frau und ich sind mit den beiden in mehrere Schulen Gießens, Hungens, Karbens und Niddas gegangen. Dort erzählten sie den Schülerinnen und Schülern als Zeitzeugen, was sie durchgemacht haben. Die jungen Leute hörten ihnen ohne Ausnahme konzentriert und aufmerksam zu, fragten sie behutsam und waren freundlich und lieb zu ihnen. Es war beeindruckend. Zygmunt Kauc konnte ihnen sagen: „Ich habe keinen Hass. Hass zerstört – auch mich.“ Ist das nicht ein wunderbares Geschenk? •

JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN



Prof. Dr. Gottfried Erb

Institut für Politikwissenschaft
Karl-Glöckner-Straße 21, Haus E
35394 Gießen
Tel.: 0641/99-23130
Fax: 0641/99-23059
E-Mail: gottfriederb31@oal.com

Prof. Dr. Erich Dauzenroth †

Am 23. Juli 2004 starb unerwartet Prof. Dr. Erich Dauzenroth im Alter von 73 Jahren. Der langjährige Beauftragte für die Partnerschaft mit der Universität Łódź hatte zum Eintritt Polens in die EU, zum 1. Mai 2004, noch ein Gedicht geschrieben, das er „Unseren Freunden in Łódź“ widmete. Polen, der Nachbar im Osten, mit dem die Deutschen eine jahrhundert lange gemeinsame Geschichte verbindet, lag Prof. Dauzenroth seit vielen Jahrzehnten besonders am Herzen. So stand im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit des Pädagogen, der von 1987 bis 1989 Vizepräsident der Justus-Liebig-Universität Gießen war, die Beschäftigung mit Janusz Korczak, dem polnisch-jüdischen Arzt, Schriftsteller und Erzieher, der im KZ Treblinka umgebracht wurde. Prof. Dauzenroth, Mitbegründer der Deutschen Korczak-Gesellschaft und zwölf Jahre lang deren Vorsitzender, danach deren Ehrenvorsitzender sowie Mitglied im Vorstand der Internationalen Korczak-Gesellschaft mit Sitz in Warschau, arbeitete bis zu seinem Tod an der Fertigstellung des vierzehnten und damit vorletzten Bandes der Sämtlichen Werke von Janusz Korczak, die er gemeinsam mit Prof. Dr. Friedhelm Beiner herausgab. Zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen hat Prof. Dauzenroth im Lauf seines Lebens erhalten, darunter – außer dem Bundesverdienstkreuz, der Hedwig-Burgheim-Medaille der Stadt Gießen und verschiedenen Korczak-Medaillen – auch die Medaille der Universität Łódź (siehe unten) und die Ehrennadel der Stadt Łódź.

1. Mai 2004

Tauben vom Rynek in Krakau
Flüstert dem Fürsten der Dichter:
„Mickiewicz, die Stunde ist da ...“
Und ihr, Spatzen vom Saksza in
Warschau,
verkündet die Botschaft:
„Die Stunde ist da ...
Polen kehrt heim ...“
Schlagt die Glocken im Land,
den „Zygmunt“ zuerst,
der die Wolken zerstreut.
Ruft die Poeten
zum Chorgesang:
Gaude, mater Poloniae.
Webt
den Stern
in das blaue Tuch,
das die schöne Europa,
Königstocher,
Geliebte des Gottes,
umhüllt.

*Erich Dauzenroth,
Unseren Freunden in Łódź*

Foto: Franz Meißler



Die Jubiläums-Medaille der Universität Łódź die zum 50. Gründungstag geprägt worden war, überreichte der damalige Rektor, Prof. Dr. Stanisław Liszewski, beim Festakt aus Anlass des 20-jährigen Bestehens der Uni-Partnerschaft Gießen-Łódź im Jahr 1998 an (von links) den früheren Partnerschaftsbeauftragten Prof. Dr. Erich Dauzenroth, dessen Nachfolger Prof. Dr. Gerhard Gieseemann, den Kanzler der Universität Gießen, Dr. Michael Breitbach, den früheren Präsidenten der Universität Gießen, Prof. Dr. Karl Alewell, und an den amtierenden Präsidenten Prof. Dr. Stefan Hormuth in Anwesenheit des damaligen Lodzer Prorektors für Internationale Beziehungen, Prof. Dr. Marek Zirk-Sadowski, und des Partnerschaftsbeauftragten Prof. Dr. Zenon Weigt (rechts).